

Dei. In dieser Partizipation ist jene Dynamik enthalten — der Rezensent erlaubt sich an Scotus Eriugena zu erinnern —, deren Endpunkt die Verklärung (trans-figuratio) ist. Die Entwicklung des Ganzen ist ident dem „Schöpfungs-Rhythmus“, dessen Ziel abermals die „Einheit der Zweiheit“ in absoluter Ruhe (= Vollendung der Bewegung) ist. Die Präsenz dieses Zieles im Prozeß geschieht durch die Freiheit. Die biblischen Aussagen von Engelschöpfung, Paradies, Sünde, Erlösung, Auferstehung und jüngstem Gericht ordnen sich von selbst in dieses System ein. Dieser Durchblick macht auf die Bedeutung dieses Buches aufmerksam — sie liegt auf einer „höheren Ebene“. Die Autorin — das Vorwort von P. M. Plechl beleuchtet dies — lebte auf dieser Ebene.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

BIBELWISSENSCHAFT AT

ZIMMERLI WALTHER, *Grundriß der alttestamentlichen Theologie*. (Theologische Wissenschaft, Bd. 3.) (223.) Kohlhammer, Stuttgart 1972. Kart., DM 22.—.

Zu den atl. Theologien ist im Herbst 1972 eine neue hinzugekommen: Der „Grundriß“ des Göttinger Alttestamentlers W. Zimmerli, eines der führenden und international anerkannten Fachleute im deutschsprachigen Raum. Es handelt sich dabei um mehr als einen „Grundriß“, so sehr man zugleich das Versprechen des Verfassers begrüßt, ihm „eine voller ausholende Gesamtdarstellung der atl. Theologie nachfolgen zu lassen“ (Vorwort). Denn der Autor spricht alle einschlägigen Themen einer „Theologie des AT“ nicht nur an, sondern auch durch, freilich in einer pädagogisch vorteilhaften straffenden Weise.

So sehr sich Z. der epochemachenden „Theologie des Alten Testaments“ von Gerhard von Rad auch verbunden weiß (s. Vorwort und öftere Bezugnahme), geht er einen eigenen Weg. Er läßt zwar der neueren Erkenntnis, daß es im AT verschiedenartige „Theologien“ gibt, ihr Gewicht, aber er tritt gleichzeitig in Wort und Beispiel — fast möchte man dies Bekennermut nennen — der heute weitverbreiteten Auffassung entgegen, daß es keine durchhaltenden und thematisch zentralen „Continua“ in der Diskontinuität der Glaubenszeugnisse Israels gäbe. Er hält mit dem ganzen AT „fest an dem Glauben an die Selbigkeit Gottes, den es unter dem Namen Jahwe kennt“ (20), und legt seiner Theologie „die Tatsache zugrunde, daß Israel, dessen kanonisches Schrifttum im AT vorliegt, sich zu allen Zeiten als das Volk Jahwes gewußt hat“ (205).

In fünf großen Abschnitten behandelt Zimmerli das gewaltige Stoffgebiet, mit dessen einzelnen Regionen er, wie seine bisherige Forschungsarbeit und erst recht der „Grundriß“ zeigt, außerordentlich gut vertraut ist:

I. Grundlegung (Der offenbare Name — Jahwe, der Gott von Ägypten her — Jahwe, der Gott der Väter. Die Verheißung — Jahwe, der Schöpfer und König — Die Erwählung Israels — Jahwe, der Gott vom Sinai. Bund und Gebot). II. Jahwes Gabe (Der Krieg und sein Sieg — Das Land und sein Segen — Die Gabe der göttlichen Gegenwart — Charismata der Leitung und Weisung). III. Jahwes Gebot (Ort, Benennung und Art der Gebote — Das erste Gebot — Das Bildverbot — Das gottesdienstliche und rituelle Gebot — Jahwes Gebot für den Umgang mit Menschen und Gütern). IV. Das Leben vor Gott (Die Antwort des Gehorsams — Lobpreis und Hilfeschrei — Die Bewältigung des Alltags und der konkreten Lebensgeheimnisse [= Die Weisheit]). V. Krise und Hoffnung (Der Mensch zwischen Gericht und Heil [= Urgeschichte] — Die Krise Israels nach den Erzählberichten — Gericht und Heil nach der Verkündigung der großen Schriftpropheten — Die atl Apokalyptik — Die Offenheit der Verkündigung des AT).

Zu dieser originellen Gliederung des Stoffes tritt für den Leser der große Vorteil, daß die Darbietung in Groß- und Kleindruck geschieht. Der Kleindruck bringt dabei detaillierte Begründungen, Erläuterungen, terminologische Erörterungen usw., die nach wissenschaftlichem Maßstab zwar unentbehrlich sind, aber die substantiellen Darlegungen (im Großdruck!) entlasten und so deren bessere Transparenz bei der Lektüre ermöglichen.

Das Buch ist mit spürbarem Engagement geschrieben. Und doch beschränkt der biblische „Eros“ des Verfassers nicht seinen „Logos“, sondern bestätigt den Augustinischen Satz, daß Liebe sehend macht. Gerade sie ermöglicht dem Autor offensichtlich das gewissenhafte Wägen aller Argumente und damit die Sorgfältigkeit seiner Schlußfolgerungen. Jenseits aller Eingeschlossenheit auf das jeweilige Schibboleth der verschiedenen Schulen führt er einen noblen Dialog mit deren Vertretern und handelt dabei nach dem biblischen Grundsatz: „Prüfet alles! Was gut ist, behaltet!“ (1 Thess 5, 21). Darunter müssen Klarheit und Eindeutigkeit der Stellungnahme nicht leiden, wie Z. an vielen Orten zeigt, z. B. in der Frage des Verhältnisses von Geschichte und Offenbarung (18 f) oder in den Darlegungen über Jahwes Königtum (32 f) oder in der Problematik der Gestalt des „Jahweknechts“ (194 ff) oder beim Komplex „Sinai — Bund — Gebot“ (39 ff.).

Diese umsichtige Weise der Darstellung und Beurteilung führt zu einer umfassenden „Rundsicht“, in der nicht nur die exegetischen und bibeltheologischen Hauptprobleme und Hauptlösungsversuche heutiger Forschung, sondern auch die der Geschichte Israels und seiner „Institutionen“ in den Blick kommen. So wird dieser „Grundriß“ eine geglückte Art von Kompendium der

modernen Wissenschaft vom AT überhaupt, ohne — das Formalobjekt Theologie verhindert dies — ein fragwürdig verdichtetes Summarium zu sein. Allerdings will das Buch nicht nur gelesen, sondern wirklich studiert werden. Die verständliche und griffige Sprache, die auch den ungewöhnlichen Ausdruck nicht scheut (z. B. „versichtbaren“, 114), macht diese Aufgabe des Studiums leichter. Von den für die Sache überaus nützlichen hebräischen Termini (mit Umschrift daneben und Übersetzung im Kontext) sollte sich niemand den Zugang zu diesem „Grundriß“ versperren lassen, im Gegenteil. Wer am AT interessiert ist — und das Interesse daran wächst wieder! —, ob Theologe oder Nicht-Theologe, wird in diesem Buch, das öfter die Linien auszieht bis ins NT, ja bis in unsere heutige Situation hinein (vgl. vorab § 15!), eine wissenschaftlich fundierte und zugleich fesselnde Orientierung und Information (im wahrsten Sinne dieses Wortes) finden.

Zum Schlusse seien dem Rezensenten auch einige Fragen und Hinweise gestattet:

1. Ist die Übersetzung „Ich bin, der ich bin“ (für Ex 3, 14) nicht doch — auch angesichts früherer theologischer Spekulationen darüber — sehr unzureichend? Das hebräische Verbum *hajah*, die ganze Wendung und der Kontext scheinen den anderen Akzent „des Daseins für“ als Hauptakzent zu fordern. Es sei zugegeben, daß man zugleich die Erklärung der Freiheit und Souveränität mithören muß (ähnlich „zwei-manualig“ ist doch wohl auch angezogene Parallelstelle Ex 33, 19 [14] zu verstehen). 1 Kön 20, 13 u. 28 weisen ebenfalls zuerst in die Richtung der „gnädigen Bezogenheit“, die allerdings „Entzogenheit“ nicht aus- sondern einschließt, wie andere Parallelstellen dartun.

2. Könnten Gehorsam und Glaube — über „Glauben“ finden sich im Großdruck nur 6 Zeilen (128) — nicht stärker miteinander „verzahnt“ werden in ihrem gemeinsamen Wurzelgrund der „Hörsamkeit“? Kann man nicht sogar die These wagen, der „Ungehorsam“ wurzele zumeist im „Unglauben“ (vgl. Gn 2, 4 ff)?

3. Das Mutterbild (cf. 20) wird nicht nur in Jes 66, 13, sondern noch eindrucksvoller in Jes. 49, 15 auf Jahwe angewendet.

4. Bei der Bestimmung der ersten Aufgabe der Priester (cf. 79 ff) (Verkündigung!) müßte doch wohl Hosea 4, 5 ff herangezogen werden.

Diese Fragen und Hinweise wollen den hohen und bleibenden Wert des besprochenen Buches in keiner Weise in Frage stellen. Es kann jedem am AT Interessierten nur wärmstens empfohlen werden mit dem Rat: „Nimm und lies!“

Freiburg/B

Alfons Deissler

GUNNEWEG ANTONIUS H. J., *Geschichte Israels bis Bar Kochba*. (Theologische Wissen-

schaft, Bd. 2). (198.) Kohlhammer, Stuttgart 1972. Kart. DM 17.—.

Entsprechend dem Untertitel der Reihe „Sammelwerk für Studium und Beruf“ handelt es sich bei diesem Band um ein Studienbuch für Theologiestudenten und um ein Buch, das den in der seelsorglichen Praxis und in der Schule tätigen Theologen als Nachschlagewerk dienlich ist.

Nach „Einleitenden Bemerkungen“ (7 f) und einem I. Abschnitt „Die geschichtliche Lage im Alten Orient um die Zeit der Konsolidierung Israels“ (9–14) behandelt Vf. in einem II. Abschnitt „Israels Vorgeschichte“ (15–29) die Patriarchenüberlieferungen, die Exodusereignisse, die Wüstenwanderung und das Geschehen am Sinai. Er legt hier knapp, aber treffend die Problematik der biblischen Überlieferung dar. Er charakterisiert die Väterreligion im allgemeinen im Anschluß an A. Alt. In Ägypten waren nur einzelne „präisraelitische Gruppen“. Mit Recht wird festgestellt, daß zwischen den Habiru und den Hebräern ein überlieferungsgeschichtlicher Zusammenhang besteht, auch wenn es sich nicht um ethnische Beziehungen handelt. Mose gehört in die Tradition vom Auszug, nicht aber in die von der Theophanie am Sinai, wie überhaupt Auszugs- und Sinaitradition voneinander zu unterscheiden sind. Vf. rechnet mit einem doppelten Ursprung der Jahweverehrung: Die Jahweverehrung der Südstämme geht auf die Vermittlung durch die Keniter zurück, die der mittelpalästinensischen Stämme auf die Sinaiereignisse, die mit einem Vulkanausbruch zu tun haben dürften und darum östlich des Golfs von Akaba zu lokalisieren sind.

Thema des III. Abschnittes ist „Israels Sesshaftwerdung in Kanaan“ (30–39). Die Landnahmeerzählungen deutet Vf. im Anschluß an M. Noth als ätiologische Erzählungen. Die Landnahme ist ein komplizierter, jahrhundertelanger Prozeß. Wenigstens für einen Teil der Nordstämme hält Vf. die Hypothese von G. E. Mendenhall für begründet, die Landnahme sei auch eine soziale Bewegung in dem Sinn, daß sich unzufriedene, ausgebeutete Bevölkerungsschichten aus den kanaanäischen Stadtstaaten den über den Jordan gekommenen Gruppen angeschlossen hätten. Im IV. Abschnitt „Das vorstaatliche Israel“ (40–50) hält Vf. trotz der Einwände von G. Fohrer u. a. an der Amphiktyonie-Hypothese von M. Noth fest. Er rechnet aber mit einer älteren El-Amphiktyonie mit dem Kultzentrum in Sichem und einer späteren Jahwe-Amphiktyonie, zu der sich die Stämme mit den alten Vätergott-El-Traditionen, die mit der Exodustradition und die mit der Sinaitradition um die Lade zusammenschlossen.

In den Abschnitten V bis VII werden „Die Staatenbildung Sauls“ (51–61), „David und seine Zeit“ (62–79) und „Das Zeitalter Salomos“ (81–87) dargestellt. Hier sind kaum